Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins = Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 38 (1950)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

N° 1 XXXVIII. JAHRGANG Erscheint am 20. des Monats BERN, 20. Januar 1950

Zentralblatt

Organ des Schweizer. Gemeinnützigen Frauenvereins
Organe central
de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Abonnement
Jährlich Fr. 2.70 | Nichtmitglieder Fr. 3.70

MOTTO: Gib dem Dürftigen ein Almosen
du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann
und du hilfst ihm ganz

Redaktion: Frau Helene Scheurer-Demmler, Bern, Dufourstraße 31, Telephon (031) 215 69
Administration (Abonn. u. Inserate): **Buchdruckerei Büchler & Co., Bern,** Marienstr. 8. Postcheck III286
Postcheck des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins (Zentralquästorin Zürich): **VIII 23782**

Aus dem Inhalt. Nachdruck verboten. Zum neuen Jahr, von A. H. Mercier. Nachwort zur Abstimmung. Berghilfe. Schweizer Woche. Frau und Demokratie. Beruf der Gärtnerin. Gartenbauschule Niederlenz. Familienleben.

TRAG DEINE LIEBE

In kalte Nächte,
in klirrenden Frost hinein
trägst du viel Wärme
und hellen Schein.

Und wo du schreitest,
wird alles grün,
und Glocken läuten,
und Blumen blühn.

Und Bienen singen
in Eis und Nacht,
durch deine Helle
ins Licht erwacht.

Durch deine Liebe
wird alles neu.
Und Menschen fragen,
ob Friede sei.

Trag deine Liebe
bis an dein Grab
wie eine Krone,
die Gott dir gab.

Hans Moser.

SOZIAL SCHWEIZERISCHES ARCHIV
133

Zum neuen Jahr

Ein neues Jahr hat angefangen,
laß es ein Jahr der Gnade sein.

Ein Jahr der Gnade — des wahren Friedens, in aller Herzen glimmt diese Hoffnung trotz aller Enttäuschungen und Rückschläge. Wo keine Hoffnung mehr ist, da ist Trostlosigkeit, endgültiger Zusammenbruch auch der seelischen Kräfte und Werte.

Wir in der Schweiz müssen in Dankbarkeit auf das vergangene Jahr zurückblicken. Unser Verhältnis zum Ausland erfuhr keine ernsten Störungen, dank der Weisheit unseres jetzigen Bundespräsidenten, der dem Politischen Departement vorsteht. Die von vielen befürchtete Krisis auf dem Arbeitsmarkt ist noch ausgeblieben. Wohl war in manchem Bauernbetrieb der Segen der Erde weniger reich nach der sömmerlichen Trockenheit. Und die Kosten der Lebenshaltung blieben leider auf ihrer beträchtlichen Höhe, was mancher Mutter einer aufblühenden Kinderschar, manch alten Leuten große Sorge bereitete.

Und dennoch ist uns ein lieblich Los zugefallen, uns, die wir noch ein Zuhause haben. Zwölf Millionen Flüchtlinge haben immer noch keines; sie leben mehr oder weniger unerwünscht, im fremden Haushalt oder in Massenlagern fern ihrer alten Heimat. Und was mag erst das Los der zu Zwangsarbeit Verschleppten sein?

Unsere hochentwickelte Technik vermag Wunderleistungen zu vollbringen, die aber nicht nur dem gesunden Fortschritt, sondern leider auch der Vernichtung dienen können.

Und was hat die Menschheit auf seelischen Gebieten für Fortschritte zu verzeichnen? Gewalt, blinde Herrschsucht, Gewinnsucht um jeden Preis, Mißachtung jeglicher Menschenwürde, Gottlosigkeit, das ist ihr Antlitz, das uns ans graue Mittelalter erinnert.

Auf daß Güte und Liebe, Ehrfurcht vor Gott und seinen Geboten wieder lebendiger werden und durchdringen mögen durch das Dunkel der Verirrungen, darum müssen wir uns alle mit allem Ernst und allen uns möglichen Mitteln mühen. Aus kleinen Anfängen wächst das Große, lassen wir uns nicht entmutigen durch Fehlschläge, nicht jeder erlebt die Ernte seiner Saat. Wenn sie auch erst für die kommende Generation aufgeht, ist sie doch wohlgetan.

Allen unsern Mitarbeiterinnen in den Sektionen senden wir viel gute Wünsche für ihr Schaffen und danken ihnen herzlich für ihre Treue.

Im Namen des Zentralvorstandes,
Die Zentralpräsidentin: *A. H. Mercier.*

Nachwort zur Abstimmung über Beitritt oder Nichtbeitritt zum «Bund schweizerischer Frauenvereine»

Wohl selten ist eine Frage in unseren Sektionen so lebhaft diskutiert worden wie diejenige des Beitrittes unseres Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins zum Bund schweizerischer Frauenvereine. In mündlichen und schriftlichen Aussprachen mit Vorstandsmitgliedern und in Besprechungen innerhalb der Sektionen wurden Für und Wider eingehend erörtert.. An der Abstimmung haben sich bis heute 78 % der Sektionen beteiligt, und es werden, wie wir hoffen, auch die übrigen noch ihre Stellungnahme bekanntgeben. Die Ablehnung des Beitrittes durch eine große Mehrheit der Sektionen wird aber dadurch nicht mehr geändert werden. Wenn sich der Zentralvorstand auch über die Bestätigung seiner eigenen Auffassung freut, so kann er trotzdem die gegenteilige Stellungnahme der Minderheit begreifen, war es doch für ihn selbst nicht leicht, die Entscheidung zu treffen. Der vorliegende Artikel faßt noch einmal die Beweggründe des Zentralvorstandes zusammen, um sie sowohl den zustimmenden wie den ablehnenden Sektionen in Erinnerung zu rufen und die übrigen zur Antwort aufzufordern.

Der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein ist neben dem Bund schweizerischer Frauenvereine und dem Katholischen Frauenbund einer der drei großen schweizerischen Frauenverbände, die sich aus zahlreichen, an sich selbständigen, kantonalen Vereinen zusammensetzen, und er ist der älteste unter ihnen. Er wurde 1885 gegründet und ist immer noch im Wachsen begriffen. Momentan zählt er 25 000 Mitglieder in 196 Sektionen. An diese drei großen Frauenverbände gleichzeitig werden diejenigen Aufgaben gestellt, welche die Mitarbeit der Frau brauchen. An sie wenden sich die Behörden und Institutionen mit ihren Aufträgen und Vernehmlassungen, und sie alle drei haben schon oft gemeinsam wichtige Bestrebungen und Anliegen der Frauen unterstützt und Hilfsaktionen verschiedener Art durchgeführt. In ihrer Zusammensetzung und ihren Zielen verschieden, fanden sie sich doch immer ohne Schwierigkeit für gemeinsame Aufgaben, so wie sich die politischen Parteien unseres Landes immer wieder zu gemeinsamem Vorgehen finden, wenn es die Not erfordert. Die gesteigerten Anforderungen der Kriegszeit drängten eine eigentliche Organisation der Zusammenarbeit auf, damit Doppelspurigkeiten bei den zahlreichen Hilfsaktionen vermieden werden konnten. Im *zivilen Frauenhilfsdienst* wurde ein Forum geschaffen, das fähig war, von Fall zu Fall und ohne übermäßige Unkosten die gesamte schweizerische Frauenwelt, soweit sie in Vereinen organisiert war, zu erfassen und zu wirksamer Zusammenarbeit zu führen. Hier traf man immer auf *dem* Boden zusammen, auf dem man im voraus gewillt war, bedingungslos zusammenzuwirken. Jeder Kräfteverlust in langen Auseinandersetzungen und Reibungen der Interessen, jedes Lavieren zwischen auseinanderstrebenden Standpunkten war ausgeschaltet. Nach Kriegsende wurde der zivile Frauenhilfsdienst aufgelöst. Seither besteht keine Stelle mehr, von welcher aus alle schweizerischen Frauenvereine zu erreichen sind. Es lag also in der Luft, daß ein Versuch unternommen würde, dieses Forum wieder zu schaffen.

Als 1947 die Reorganisation und finanzielle Sicherung des Schweiz. Frauensekretariates notwendig wurde, stellte sich als erstes die Frage nach einer zentralen Stelle, welche den Anspruch erheben könnte, die *gesamte* schweizerische Frauenwelt zu vertreten. Die Frage, ob der Bund schweizerischer Frauenvereine

diese Stelle sein könne, wurde dabei erstmals aufgeworfen und ihr sogleich von den Initiantinnen selbst die Möglichkeit der Schaffung eines neuen, umfassenden Zentralverbandes der schweizerischen Frauenvereine gegenübergestellt. Obwohl sich für diese zweite Lösung gerade die größeren Verbände einsetzten, weil nur diese den wirklich umfassenden Zusammenschluß ermöglicht hätte, wurde sie ohne weitere Diskussion fallen gelassen. Die Statuten des Bundes schweizerischer Frauenvereine wurden erneuert, um sie für den Beitritt der verschiedenartigsten Vereine und Einzelmitglieder vorzubereiten, und 1948 gelangte der Bund an alle schweizerischen Frauenorganisationen mit der Einladung, ihm, als dem größten Verband, beizutreten. Damit wurden zwei Ziele verfolgt: Der Bund sollte zum umfassenden schweizerischen Frauenverband gemacht werden, der fortan allein die Frauenbestrebungen und -interessen lenken und nach außen vertreten würde, und das Schweizerische Frauensekretariat sollte als Sekretariat des vergrößerten Bundes fortan von diesem getragen werden und ihm direkt unterstellt sein.

Der Schweiz. Gemeinnützige Frauenverein wie der Katholische Frauenbund mit seinen 100 000 Mitgliedern sahen sich vor die Frage gestellt, ob sie sich unter Verzicht auf ihre bisherige Stellung als schweizerische Spitzenverbände den Statuten des Bundes unterstellen und sich damit eng mit Arbeit und Tendenzen desselben indentifizieren wollten. Für den Katholischen Frauenbund, der ein eigenes gut ausgebautes Sekretariat unterhält, war der Entschluß zum Nichtbeitritt gegeben. Schwerer mußte die Entscheidung dem Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein fallen, weil er bis anhin Mitglied des Frauensekretariates war und in seiner ganzen Tätigkeit dem Bund viel näher stand als der Katholische Frauenbund.

Es sind in der Hauptsache die nachfolgenden Überlegungen, welche den Entschluß des Zentralvorstandes, für den Nichtbeitritt einzustehen, herbeiführten. Es war uns klar, daß ein Zusammenschluß aller schweizerischen Frauenvereine zu einer Föderation, die als geschlossene Macht hinter wichtigen Frauenbestrebungen stehen könnte, dringend zu wünschen ist. Ebenso waren wir von der Notwendigkeit der Stützung des Frauensekretariates überzeugt und gewillt, auch im Falle eines Nichtbeitrittes weiterhin einen Beitrag an dessen Zentralstelle für Frauenberufe zu leisten. Nicht einverstanden aber waren wir mit dem Weg, den der Bund schweizerischer Frauenvereine zur Erstrebung dieser Ziele einzuschlagen gewillt war. Nicht eine Zentralisierung in der Hand eines der schon bestehenden Verbände, sondern nur der Zusammenschluß in einer neuen, umfassenden Föderation nach der Art des zivilen Frauenhilfsdienstes kann den angeschlossenen großen Verbänden die Selbständigkeit im bisherigen Ausmaß gewähren. Als Mitglied des Bundes müßten wir folgende grundlegende Änderungen in Kauf nehmen:

1. Wir würden unsere eigenen direkten Vertretungen in zahlreichen schweizerischen Institutionen aufgeben müssen, weil wir dort dann bereits durch ein Vorstandsmitglied des Bundes vertreten wären.

2. Auch gegenüber den Behörden würden wir fortan durch den Bund vertreten, während wir jetzt in direktem Verkehr mit ihnen zu stehen pflegen und daraus Gewinn und Anregung empfangen. Es würde uns selbstverständlich eine Vertretung im 15- bis 21köpfigen Vorstand des Bundes eingeräumt. Der direkte Kontakt, die persönliche Verbindung nicht nur mit unseren gemeinnützigen Werken, sondern auch mit andern Institutionen und den Behörden,

erscheint uns aber so wertvoll, daß wir glauben, ihn erhalten zu müssen, auch dann, wenn wir die Möglichkeit hätten, uns durch Eingliederung in eine machtvolle Zentrale einen Vorteil zu sichern. Der Präsident der Neuen Helvetischen Gesellschaft schrieb im letzten Heft der « Mitteilungen » dieser prominenten Institution, daß der Föderalismus, das heißt die Pflege der gewachsenen kleinen Gemeinschaften, die Enthaltung vom Einbau in eine Gemeinschaftsverantwortung und die Vervielfältigung der Lebenskraft unseres Volkes durch die Vielfalt der lebendig gebliebenen Zentren politischen und kulturellen Lebens zu den Konstanten der eidgenössischen Staatsgestaltung gehören, die erhalten bleiben müssen. Wir glauben, daß dieser Gedanke auch im Hinblick auf die Organisationen der Frauen richtig ist. Bei einer straffen Zentralisation und Übernahme der Arbeit durch ein Sekretariat ist es fast unvermeidlich, daß das Ganze immer mehr die Teilverantwortung der Mitglieder übernimmt und ein Büro sich zwischen Mensch und Mensch schiebt. Die Organisation des Bundes schweizerischer Frauenvereine leistet auch der Tendenz zur Gleichschaltung ungewollt Vorschub, indem sie bestimmt, daß selbst schweizerische Frauenverbände mit hunderttausend Mitgliedern die gleiche maximale Stimmenzahl in der Delegiertenversammlung erhalten wie städtische oder kantonale Frauenzentralen, denen sie auch im übrigen ungefähr gleichgestellt werden.

3. Da das Tätigkeitsgebiet des Bundes sehr groß ist und die Verschiedenartigkeit der unterstellten Vereine öfters die Einmütigkeit bei Inangriffnahme von Aufgaben und bei Eingaben an Behörden ausschließen dürfte, muß laut Statuten des Bundes bei gemeinsamen Schritten ausdrücklich angegeben werden, im Namen welcher Vereine gehandelt wird. Das würde von uns verlangen, daß wir uns intensiv mit der Arbeit des Bundes befassen und zu allen Unternehmungen Stellung beziehen müßten, auch wenn es sich um Eingaben und Beschlüsse handelt, die fern von unsern eigentlichen Vereinszielen liegen. Eine große Vermehrung der Arbeit des Zentralvorstandes ohne direkten Nutzen für den eigenen Verein wäre die Folge. Auf der andern Seite würde uns der gleiche Paragraph der Statuten aber kaum davor bewahren, auch dann in der Öffentlichkeit mit dem Bund identifiziert zu werden, wenn wir uns mit einem Vorgehen nicht einverstanden erklärt hätten; denn unsere Zugehörigkeit zum Bund würde wohl allgemein zur Kenntnis genommen, kaum aber im Einzelfall unsere Zustimmung oder Ablehnung zu einer Unternehmung des Ganzen. Im Bewußtsein der Öffentlichkeit würde der Schweiz. Gemeinnützige Frauenverein bald als selbständige Organisation verschwinden und darum als solche auch kein Gewicht mehr haben. Es können aber immer wieder Fälle eintreten, da es notwendig ist, daß die Stimme der bürgerlichen Schweizer Frauen, aus welchen sich in der Hauptsache unsere Sektionen zusammensetzen, mit dem Gewicht einer unabhängigen Organisation hörbar wird.

4. Die finanziellen Konsequenzen eines Beitrittes würden für einen Verein, der seine gesamten Mittel ausschließlich für gemeinnützige Werke bestimmt hat, ebenfalls beträchtlich ins Gewicht fallen. Sie könnten jedoch für eine Ablehnung des Beitrittes nicht ausschlaggebend sein. Es läge durchaus im Bereich unserer Bestimmung, solche Verpflichtungen zugunsten einer großen Idee auf uns zu nehmen. Der Zusammenschluß aller Schweizer Frauen in einer großen Föderation ist eine solche Idee. Der Versuch des Bundes schweizerischer Frauenvereine, diesen Gedanken im Rahmen seiner eigenen Organisation zu verwirklichen, kann dem Bund zwar zur Stärkung und Vergrößerung verhelfen, er kann auch, wie

wir hoffen, zu einem bessern finanziellen Fundament für das Frauensekretariat führen. Er kann aber gerade den erstrebten Zusammenschluß aller Frauenvereine nicht zur Durchführung bringen, weil die Art seiner Organisation große Frauenverbände am Beitritt verhindert. Es besteht heute keine Zentralstelle, die *alle* schweizerischen Frauenvereine vereinigt. Bei eintretenden Krisen- oder Kriegszeiten müßte wiederum nach dem Muster des zivilen Frauenhilfsdienstes ein gemeinsames Forum geschaffen werden. Es ist schade, daß die Gelegenheit verpaßt wurde, es heute schon für alle Zeitläufe zu schaffen, sei es auch um den Preis gegenseitiger Konzessionen.

Der Schweiz. Gemeinnützige Frauenverein würde einem freien Zusammenschluß aller Frauenvereine gerne Opfer bringen. Er kann sich aber nicht entschließen, solche einer Idee zu bringen, die auf dem halben Weg zur Verwirklichung stecken geblieben ist. Er hofft und glaubt, auch weiterhin als selbständiger Verband neben seinen eigenen Aufgaben seine Pflichten gegenüber den Gesamtinteressen der Schweizer Frauen erfüllen zu können. Er würde sich in diesem Bestreben selbst einer Revision seines Entschlusses zum Nichtbeitritt in den Bund schweizerischer Frauenvereine nicht entziehen, wenn zwingende Gründe ihn dazu veranlassen würden. Solche liegen heute nicht vor. Wir bitten daher unsere Sektionen, welche unserer Auffassung nicht teilen, um so intensiver mitzuhelfen, daß in unseren Reihen den allgemeinen Fraueninteressen wache Aufmerksamkeit geschenkt werde und daß unser Verein gemeinsam mit dem Bund schweizerischer Frauenvereine und dem Katholischen Frauenbund zu jeder Aufgabe für das Gesamtwohl bereit sei, die ihm gestellt werden wird.

R. S.-M.

Liebe « Gemeinnützige »

Gerne hoffen wir, daß Sie das neue Jahr gut angefangen haben, und wir wünschen, daß Sie es ebenso gut beenden dürfen — dazwischen mit viel frohen Stunden angefüllt. Vergessen Sie aber auch unser « Zentralblatt » nicht; Sie können damit jeder Frau eine große, sich wiederholende Freude machen — und auch wir sind um jedes Abonnement froh. *v. h.*

Jahresabonnement Fr. 2.70. Bestellen bei **Büchler & Co., Bern, Marienstraße 8.** Dort werden hübsche Geschenkanzeigen zur Verfügung gestellt.

Die Sonne scheint im Bergdörflein

Ja, das war einer jener Tage, die man nicht so schnell wieder vergißt: Das abseitige Nest ertrank im Schnee, alle Hütten hatten eine dicke Pelzmütze aufgestülpt, und immer noch wirbelten die Flocken ohne Unterlaß herab — aber in der großen Stube des Gemeindepräsi-Hauses schien die Sonne. Und das kam so: Die Maitli aus dem Dorf, die schon ein paar Jährlein seit ihrer Schulzeit niedertropfen sahen, waren von einer diplomierten Säuglingspflegerin zu einem Kurs zusammengerufen worden, und da lernten sie nun all das, was für eine zukünftige Bäuerin und Kindermutter so dringend notwendig ist. Es ist ja nicht gleichgültig, wie man ein « Buschi » wickelt oder nährt, wie man es rein hält und zum Schlafen richtet, wie man es schon beizeiten recht gewöhnt. Die Bäsigotte oder selbst die eigene Mutter wissen nicht immer den besten Bescheid — die grundlegenden hygienischen und ernährungsphysiologischen Kenntnisse gilt es den werdenden Müttern klarzumachen, kommt doch soviel darauf an, wie man die Allerkleinsten betreut.

Man mußte die Gesichter der jungen Töchter einmal strahlen sehen — ja, dann begriff man auch, mit welcher Dankbarkeit und ungeteilten Freude sie all die Dinge lernten, die ihnen die Schwester darbot. Gerade dort, wo auf Stundenweite kein Arzt und keine Apotheke ist, ist es entscheidend, daß sich eine Mutter selber zu helfen weiß. Und damit kann man nicht früh genug beginnen, will sagen, dann, wenn in den Jungmädchen sich all jene geheimnisdunkeln, wundersamen Kräfte regen, die sie zur Frau und Mutter bestimmen.

Aber auch in der Gemeindestube, da drüben im Schulhäuslein, ist heller Sonnenschein. Nicht etwa, daß die Herren Gemeinderäte eins zusammentubaken und über das Wohl ihres Gemeinwesens beraten. Jungvolk ist an der Arbeit; das hört man ja von weitem schon. Vor ein paar Tagen hat einer der ausgezeichnet

vorgebildeten Werklehrer Einzug gehalten, der bringt den Burschen bei, wie sie mit dem ja überall vorhandenen Holz notwendige Reparaturen am Haus- und Arbeitsgerät selber besorgen, Gebrauchsgegenstände und Möbel selber schreinern können. Das macht dem Berufsmann keine Konkurrenz — der nächste Schreiner wohnt vielleicht im übernächsten Dorf und ist froh, wenn er sich nicht mit dergleichen « Kleinigkeiten » befassen muß.

Es ist im Grunde klar, warum all die Spinn- und Web-, Näh- und Flick-, Haushalt- und Gemüsebau-, Kranken- und Säuglingspflegekurse für Töchter und junge Frauen, sowie die «Selbstversorgerkurse» für Jungmänner, welche dank der Zuschüsse der «Berghilfe» zur Durchführung gelangen, so warmen, ja begeisterten Anklang finden im Bergland unserer Heimat. Hier handelt es sich nicht um eine zwar recht gut gemeinte, aber letzten Endes ja doch nicht grundlegend umgestaltende Hilfe, sondern um die entscheidende Anleitung zur *Selbsthilfe* und *Selbstversorgung* des schweizerischen Bergvolks. Wenn die « Berghilfe » sich entschlossen dies als Ziel und Zweck all ihrer Arbeit wählte, darf sie sich getrost auf Heinrich Pestalozzi berufen, der einmal sagte: « Wahre Guttat ist dies, dem

Menschen zu ermöglichen, fortan sich selbst zu helfen, selber das tägliche Brot zu verdienen. » Es hilft uns und dem manchenorts so schwer ringenden Bergvolk unseres Landes nicht einen Deut, wenn wir mit besorgten Mienen und düsteren Prophezeiungen von der fortschreitenden Entvölkerung unserer Alpentäler berichten. Anpacken muß man, Mittel und Wege zu einer wirklichen Besserung suchen wollen wir, damit auch im weltenfernsten Hochtal der Alpen die Sonne scheinen kann.

Außer den zahlreichen Kursen, deren Durchführung die « Berghilfe » möglich machte, hat sie im vergangenen Jahr vom Münstertal bis ins Val de Bagnes, vom Centovalli und Calancatal bis an den Rigihang und bis ins Toggenburg hinaus große Werke ins Leben gerufen, welche die Existenz unserer Bergbevölkerung erleichtern: Lawinenverbauungen, Wasserversorgungen, Hydrantenanlagen in enggebauten Holzdörfern, Wildbachwuhre, Sägewerke, Transportseilbahnen, Alpstätte usw. Es ist uns eine große Freude, so manche Gemeinde nunmehr aufatmen zu hören, weil wenigstens der scheinbar unaufhörliche Kampf gegen die Naturgewalten leichter wird. Das Bebauen des dürftigen Grundes macht ja noch Arbeit genug. Und der beschäftigungsarme Winter ist endlos lang. Was für ein Glück, wenn nunmehr auch die Burschen und Mädchen diese Zeit sinnvoll auszunützen wissen und darum nicht unleidig von der « ewigen Hungerleiderei daheim » reden, sondern auch für sich eine Existenzmöglichkeit sehen.

Unsere Leserinnen machen sich bestimmt darin keine Illusionen: Mit der merklich zurückgehenden Vollbeschäftigung im Unterland haben auch Burschen und Töchter aus den abgelegenen Berggemeinden kaum mehr die Möglichkeit, als ungelernte Arbeitskräfte irgendwo zu gutem Lohn unterzuschlüpfen. Gerade jetzt hängt viel davon ab, ob wir die Jugend unserem Bergland erhalten und ihr das Rüstzeug für den Kampf gegen all die Schwierigkeiten bieten können. Damit aber kommt der « Berghilfe » heute eine ganz besondere Bedeutung zu. Laßt uns dies nicht vergessen und für dieses prächtig-eidgenössische Werk unsere Hand weit auftun — es lohnt sich wahrlich!

« Berghilfe »-Sammlung 1950: Postcheckkonto VIII 32443 Zürich. *zr.*

Im Anschluß an diesen Artikel möchten wir Ihnen die vom **25. Januar bis 10. Februar** laufende « Berghilfe »-Sammlung gerne ans Herz legen. Die Gelder werden segensreich verwendet und auch die Spesen gut kontrolliert. *v. h.*

Neues von der Schweizer Woche

Mit 38 234 verkauften Plakatausweisen hat die Beteiligung des schweizerischen Detailhandels an der Schweizer Woche 1949 die Rekordzahlen des Vorjahres zwar nicht ganz erreicht, doch darf für die letzten Jahre eine erfreuliche Konstanz festgestellt werden. Es ist dies ein schönes Zeichen solidarischer Gesinnung im Einzelhandel, der sich der Verbundenheit mit der einheimischen Industrie, mit Gewerbe und Landwirtschaft bewußt ist. Wenn auch nicht alle bezogenen Plakate zur Kennzeichnung von Schweizer-Woche-Schaufenstern verwendet werden, so darf man doch sagen, daß das Publikum Gelegenheit hat, jedes Jahr in *über 35 000 Schaufenstern* einheimische Qualitätserzeugnisse zu sehen und kennenzulernen. Leider stehen noch manche Großverteiler abseits, auch von den Konsumgenossenschaften dürfte man eine noch bessere Beteiligung an dieser alljährlichen nationalen Warenschau erwarten. Erfreulich war das Mit-

gehen der Presse, mit zahlreichen Sonderseiten und Sonderbeilagen. Eine Presserundfahrt, an welcher Vertreter von nahezu 30 Zeitungen teilnahmen, führte durch interessante Industrie- und Gärtnereibetriebe des Kantons Zürich. Der Bundespräsident, elf Kantonsregierungen und ebenso viele Stadt- und Gemeindebehörden unterstützten die Veranstaltung mit Aufrufen an die Bevölkerung. Im Radio waren wertvolle Sonderprogramme mit schweizerischem Kulturgut zu hören, nebst einer lebendigen Frauenstunde des Studios Bern. Eine ganze Reihe von städtischen Bühnen stellte einheimische Autoren an den Ehrenplatz. Fast eine halbe Million Werbemarken mit dem hübschen Plakatbild des Schweizer Arbeiters flogen ins Land hinaus, und in zahlreichen Vorträgen, Filmvorführungen und besondern Schweizer-Woche-Abenden lernten unsere Frauen und Männer die Bestrebungen des Schweizer-Woche-Verbandes kennen. An Stelle des sonst üblichen Aufsatzwettbewerbes in den Schulen des Landes erhielten die Lehrer eine Orientierung über Zweck und Ziel der Schweizer Woche. Die Veranstaltung 1949 stand unter dem Motto « Die gute Schweizer Ware im *schönen* Schaufenster », und man sah denn auch da und dort prachtvoll hergerichtete Dekorationen. In Zeiten der Konjunkturrückbildung kommt der Schweizer-Woche-Propaganda erst recht erhöhte Bedeutung zu, und unsere *Frauen* als Einkäuferinnen des Haushaltbedarfs werden sich noch mehr der Devise « Ehret einheimisches Schaffen » erinnern, denn sie erhalten für ihr Geld gute Schweizer Ware.

Arbeitsgemeinschaft Frau und Demokratie

Es ist wohl gut, den Leserinnen des « Zentralblattes » Art und Zweck von « Frau und Demokratie » in Erinnerung zu rufen, bevor über die letzte, wichtige Delegiertenversammlung berichtet wird.

Im « Frontenfrühling » 1934, als so viele Schweizer und Schweizerinnen blindlings den lockenden Tönen aus dem Ausland nachliefen, taten sich ein paar um die Heimat im Tiefsten besorgte Frauen zusammen zur Arbeitsgemeinschaft Frau und Demokratie. Ihre klare Stellungnahme zu unserer schweizerischen Demokratie veröffentlichten sie in einem Programm, welches in den Frauenorganisationen verteilt wurde. 24 schweizerische und kantonale Frauenvereine schlossen sich der Arbeitsgemeinschaft an, welche während des Krieges wachsam das Weltgeschehen verfolgte und mit Eingaben an die Behörden für demokratische Rechte kämpfte, wo es not tat und für den Frauenstandpunkt wichtig erschien.

Die Delegiertenversammlung vom November 1949 hatte schwerwiegende interne Entscheidungen zu treffen. Die Existenzberechtigung war der Arbeitsgemeinschaft abgesprochen worden ! Ihre Aufgaben könne der Bund schweizerischer Frauenvereine übernehmen. Da war es prachtvoll, wie die anwesenden ersten Mitarbeiterinnen : Frl. Maria Fierz, Frl. G. Gerhard, Frl. Dr. Grütter, Frau Dr. Leuch, Frl. Dr. Somazzi, Frau Vischer-Alioth (um einige zu nennen), sich für ihr Geisteskind einsetzten ! Auch die nach langer Krankheit wieder erschienene hochverdiente Präsidentin, Frau Gschwind-Regenaß, betonte eindrücklich : Die Arbeitsgemeinschaft Frau und Demokratie ist heute so nötig wie je; es muß eine Organisation da sein, zu welcher auch die einfachen Frauen Zutrauen haben. Frau und Demokratie umfaßt zum Beispiel auch den Schweizer. Gemeinnützigen Frauenverein, der dem « Bund » nicht angeschlossen ist und der

nach anfänglichem Zögern jetzt begeistert mitmacht. Die lebhaft benützte Diskussion ergab ferner, daß die Umwandlung der Arbeitsgemeinschaft in einen Verein mit Statuten nicht gewünscht wird; Frau und Demokratie soll ein freier Zusammenschluß von Vereinen bleiben mit einem kleinen, einsatzbereiten Vorstand an der Spitze wie bisher. Eine schwere Frage war die der Nachfolgerin von Frau Gschwind, deren Gesundheitszustand es ihr nicht erlaubt, weiterhin das Präsidium zu behalten. Mit großer Erleichterung vernahmen die Anwesenden, daß Frl. Dr. Somazzi das Steuer in die Hand nehmen wolle. Mit freudig dankbarer Akklamation wurde sie gewählt. Zu ihrer Hilfe konnte als neue Sekretärin Frau H. Schärer, Bern, gewonnen werden. Den beiden scheidenden Vorstandsmitgliedern Frau Gschwind und Frl. Dr. Witzinger, welche ausgezeichnet das Protokoll geführt hatte, wurde von der Vizepräsidentin, Frl. Gerhard, herzlichst gedankt. Es wurde beschlossen, allen angeschlossenen Vereinen eine Mitteilung über diese Delegiertenversammlung zugehen zu lassen. Damit waren die Geschäfte erledigt und die Bahn frei zum Abflug nach Amerika unter der einzigartigen Führung von Frl. Dr. Somazzi.

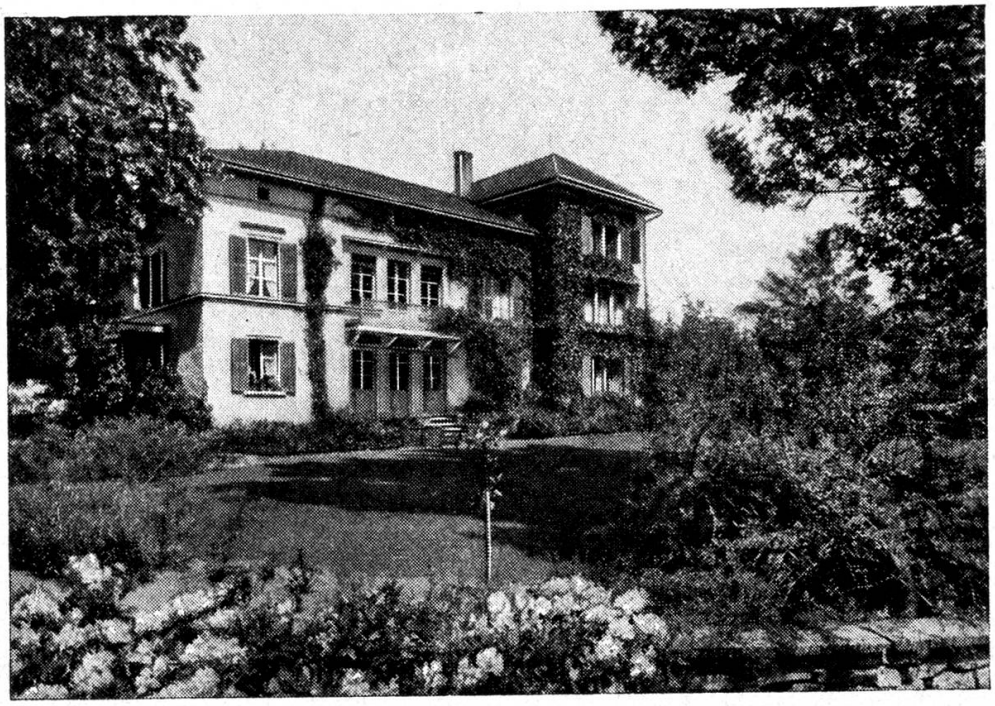
« Bericht über die Tätigkeit der Unesco » stand auf der Traktandenliste. Was die Referentin bot, war aber viel mehr als ein Bericht, es war ein atemraubendes Erlebnis, das Kennenlernen der « neuen » Welt, der « jungen » Demokratie. Der UNO konnte die Schweiz wegen ihres Neutralitätsstandpunktes nicht beitreten, wohl aber ist sie in mehreren der 13 selbständig arbeitenden Unterabteilungen, vor allem in der Unesco, Fachorganisation für Erziehung, Wissenschaft und Kunst, eifrig dabei. In der lebensprühenden Schilderung des Unescoseminars in New York, dessen Sommerkurs Frl. Dr. Somazzi als Abgeordnete des Bundesrates besucht hatte, gab sich ihr Gelegenheit, immer wieder schweizerische Verhältnisse und Gepflogenheiten zum Vergleich heranzuziehen. Offen zeigte sie, wieviel wir selbstzufriedenen Schweizer vom geistigen Amerika lernen können. Drüben, in der so gern kritisierten « mechanisierten » Welt, fand die Referentin ein großes Interesse für die Schule, eine Begeisterung für die Erziehung vom hohen Militär bis zum Arbeiter. Die Zusammenarbeit von Schule und Haus wird gepflegt, die Schule dient dem Leben, der Gegenwart. Freundliche Erinnerungen an die Schule soll jeder mitnehmen können! Alle haben die gleiche Chance der Erziehung. Frauen kommen auch an höchste Posten, wenn Neigung und innere Berufung da sind. Es ist eine Anteilnahme aller an der Freiheit vorhanden. Aus der Selbsthilfe, die gelehrt wird, entspringt die gegenseitige Hilfe; die Hilfswerke sind großartig. — Was geschieht, um den Frieden zu stützen? Die größte Gefahr für den Frieden ist die Wirtschaft. Also hat der Wirtschafts- und Sozialrat eine ungeheure Bedeutung. Er arbeitet ganz im stillen. Die UNO zeitigt keine greifbaren Resultate, aber ihre Unterabteilungen leisten, trotzdem sie überall auf Hindernisse stoßen, Erstaunliches. Durch Zusammenarbeit der Völker geht's vorwärts. Es ist sehr nötig, daß das Wissen um diese Dinge hinausgetragen wird, daß möglichst viele Menschen sie in ihren Herzen bewegen. Warmer Beifall dankte Frl. Dr. Somazzi für die genußreiche Stunde. *M. B.-H.*

List wider Gewalt

eine sehr hübsche Erzählung des Schweizer Schriftstellers G. H. Heer, mußte wegen Raummangels leider auf die Februarnummer verschoben werden. Wir machen Sie schon heute darauf aufmerksam.

Der Beruf der Gärtnerin

Es ist wohl zeitbedingt, daß heute in vielen Familien die Berufswahl der Tochter etwas gründlicher studiert wird als vor Jahrzehnten. Ja sehr oft wird auch der Lehrer für diesen wichtigen Entscheid um Rat und Beistand angefragt. Die Auswahl an Berufen, denen sich ein junges Mädchen ohne Zögern zuwenden kann, hat sich im Laufe der Zeit bedeutend vergrößert. In vielen Berufen hat sich die weibliche Arbeitskraft gut eingebürgert. Dies gilt z. B. für den Beruf der *Gärtnerin*. Er zählt zu den Berufen, dem sich ruhig viele, sehr viele Mädchen zuwenden können, ohne Gefahr zu laufen, eines schönen Tages keine Arbeit zu finden. Doch was verlangt der Beruf der Gärtnerin und was bietet er? Grundbedingung ist normale geistige und körperliche Gesundheit. Eine Tochter aus der Stadt, die sich zur Gärtnerin ausbilden möchte, muß sich bewußt sein, daß sie den Beruf mit wenig Ausnahme (Binderin, Verkäuferin in Blumengeschäften oder Samenhandlungen) in ländlicher Gegend ausüben wird. Sie muß das Stadtleben weitgehend aufgeben können.



Vor allem werden sich Mädchen eignen, die Freude an praktischer Arbeit haben, Regen, Wind und Sonne nicht scheuen, gut beobachten und gerne hegen und pflegen. Um aber dies zu können, muß die Gärtnerin das Leben und die Bedürfnisse der Pflanzen verstehen: sie muß Aussaatzeit, die Pflege, Reife, Vermehrung, Anspruch auf Standort und Bodenbeschaffenheit usw. genau kennen. Es gibt noch vieles mehr, das eine Gärtnerin wissen muß. Doch gerade diese Vielseitigkeit ist es, die den Beruf schön, dankbar und kurzweilig macht. Die aufgewendete Mühe wird immer reichlich belohnt.

Die Gärtnerin arbeitet nicht mit totem Material. Pflanzen sind etwas Lebendiges und haben ihre bestimmten, tief ergreifenden Ausdrucksformen.

Einige der hauptsächlichsten Arbeitsmöglichkeiten findet man in Handelsgärtnereien, Anstalt- oder Privatgärten, in Heimen für Jugendliche, wo oft die

Zöglinge bei der Gartenarbeit anzuleiten sind. In Samenhandlungen ist die Gärtnerin für den Ladendienst oder auch zur Arbeit im Versuchsgarten sehr gesucht, ebenso in Blumengeschäften als Verkäuferin. Bei einigem Lehrtalent und nach längerer Praxis kann sie den Weg als Leiterin von Schülergärten oder Gemüsebau- und Blumenpflegekursen beschreiten.

Die Gartenbaubetriebe sind dem Gewerbegesetz unterstellt und haben dadurch geregelte Arbeits- und Freizeit. Was die Entlöhnung der Gärtnerin anbelangt, hält diese mit derjenigen anderer Frauenberufe Schritt. Die Gärtnerinnen sind in einem Gärtnerinnenverein zusammengeschlossen, der ihnen in beruflichen und rechtlichen Angelegenheiten beisteht. Das Stellenvermittlungsbüro für Gärtnerinnen ist bemüht, die Adressen von nur guten Arbeitsplätzen weiterzugeben. Die dreijährige Lehrzeit kann in einer Handelsgärtnerei oder Gartenbauschule gemacht werden. Die Lehrzeit in einer Schule kommt wohl etwas teurer zu stehen als in einer Handelsgärtnerei, hat aber doch verschiedene *Vorteile*, so auch den eines gründlichen theoretischen und praktischen Unterrichtes. Nach bestandenem Schlußexamen erhalten die jungen Gärtnerinnen das eidgenössische Fähigkeitszeugnis.

Die Gartenbauschule Niederlenz und der Beruf der Gärtnerin

Referat von Fräulein Günther, Gartenbaulehrerin in Aarau

gehalten an der 61. Jahresversammlung des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins in Interlaken am 15. Juni 1949

II. Teil

Es erscheint mir sehr erwähnenswert, daß die Schule niemals irgendeine Mühe scheute, um ihren Schülerinnen das Beste zu bieten und z. B. namhafte Berufsleute für einzelne Unterrichtsstunden zu engagieren. Ich denke dabei in erster Linie an die Unterrichtsstunden in Gartengestaltung, die erst von *Herrn Großmann, Gartenarchitekt, Aarau*, dann während vieler Jahre von *Herrn Oskar Mertens, Gartenarchitekt, Zürich*, und nachher von *Herrn Gartenarchitekt Ammann, Zürich*, erteilt wurden, und *Frau Krämer, Zürich*, führte durch lange Jahre in die Bindekunst ein.

Ein vielseitiger Lehrplan, der den Bedürfnissen der werdenden Gärtnerinnen angepaßt ist, zeigt, wie weitgreifend der Unterricht sein muß und daß die Zeit gut genützt und daß ernst gearbeitet werden muß, sollen die Schülerinnen zum guten Ziel kommen.

Über 600 Schülerinnen hat die Schule seit ihrem Bestehen in ihren Räumen aufgenommen. In dieser Zahl sind alle Schülerinnen inbegriffen : die Berufsschülerinnen, die Schülerinnen, die sich nur für den Jahreskurs verpflichteten, und auch diejenigen mitgerechnet, die nur einen Sommerkurs, also sechs Monate, mitmachten. Heute interessieren uns in erster Linie die Berufsschülerinnen, es sind 368 diplomierte Niederlenzer Gärtnerinnen, die die Schule verließen.

Der Bericht wäre nicht vollständig, wenn ich nicht ein kurzes Wort über den Schweizerischen Gärtnerinnenverein hier beifügen wollte, der die Gärtnerinnen von Niederlenz und die der anderen Schulen. die im Laufe der Jahre ge-

gründet wurden, und die Ehemaligen der gewerblichen Berufsschulen umfaßt. Er wurde schon 1916, zehn Jahre nach der Gründung der Gartenbauschule Niederlenz, ins Leben gerufen. Im Laufe der Jahre hat er die Stellenvermittlung für Gärtnerinnen übernommen. Er gibt ein Mitteilungsblatt für seine Mitglieder heraus, um möglichst engen Kontakt mit ihnen herzustellen. Eine Fachbibliothek, zirkulierende Lesemappen und Fortbildungskurse sollen zur Weiterbildung der Gärtnerin beitragen. Der Vorstand des Schweizerischen Gärtnerinnenvereins hat keine Arbeit gescheut, als es sich darum handelte, dem Gesamtarbeitsvertrag des Verbandes Schweiz. Gärtnermeister beizutreten. Auf diese Weise ist nun das Lohnverhältnis der Gärtnerinnen in annehmbarer Weise geregelt. Um in jeglicher Hinsicht den in Stellung stehenden Gärtnerinnen behilflich sein zu können, wurde vor wenigen Jahren noch eine Beratungsstelle geschaffen. Der Verein trägt also reichlich dazu bei, die Stellung seiner Mitglieder zu fördern. Heute hat er 260 Aktiv- und 95 Passivmitglieder.

Seitdem die Gartenbauschule Niederlenz 1906 ins Leben gerufen wurde, hat sich der Gärtnerinnenberuf reich ausbauen können. Obschon es immer noch Leute gibt, die dem Gärtnerinnenberuf skeptisch gegenüberstehen, so darf doch behauptet werden, daß er in weitesten Kreisen Fuß gefaßt habe.

Eignung

Grundbedingung zur Ergreifung des Gärtnerberufes ist gute körperliche und geistige Gesundheit. Menschen mit rheumatischer Veranlagung ist unbedingt vom Gärtnerberuf abzuraten. Wohl ist erwiesen, daß die Gartenarbeit in vielen Fällen schwache Menschen erstarken und widerstandsfähiger werden läßt. Aber Gartenarbeit als Liebhaberei betrieben, ist noch lange nicht Berufsarbeit, und man überlege es sich wohl, bevor man ein Mädchen, das kränkelt, Gärtnerin werden läßt (Lungen- und Nierenleiden). Natürlich ist es nicht ausgeschlossen, daß eine Tochter mit zarter Gesundheit bei der Gartenarbeit erstarkt und sich später in jeder Beziehung der Berufsarbeit gewachsen erweist.

Zur Erlernung des Gärtnerberufes werden sich Menschen entschließen, die Freude an der Natur haben, die offenen Auges sind für das Werden und Wachsen in der Natur, die gerne hegen und pflegen, die sich über eine Pflanze von Herzen freuen können und denen ein kleines Naturereignis zum Erlebnis werden kann. Es wird kein Stubenmensch sein, der Gärtner werden will, denn man muß sich mit dem Gedanken vertraut machen, daß Regen, Wind und Sonne, Kälte und Hitze nicht nur die Pflanzen, sondern auch den Gärtner treffen : die Arbeit drängt, und man kann nicht vor jedem Regenguß Reißaus nehmen.

Veranlagung

Es ist vorteilhaft, wenn die Gärtnerin kaufmännischen Sinn für Umsatz und Handel hat und alles, was damit zusammen hängt, aber auch anderes mehr ist gut; die Gaben sind ungleich verteilt. Ich hatte eine Kursschülerin, die ausnehmendes Geschick für die Anzucht von Jungpflanzen hatte, und wenn sie Gärtnerin geworden wäre, so hätte sie ihre natürliche Veranlagung in eine Anzuchtgärtnerei gewiesen — zu den Kleinen, den Hilfsbedürftigen. Der Gärtnerberuf, der manchmal männliche Kraft erfordert, kennt daneben auch eine Unmenge Arbeiten, die besonders liebevolle Betreuung und Hingabe brauchen. So wird es sich meistens ganz von selbst ergeben, welche Arbeit der Frau und welche dem Manne zufällt.

Alter

Es ist nicht ratsam, die Gärtnerinnenlehrzeit zu jung zu beginnen, wenn der Mädchenkörper noch im Wachsen ist. Die ersten Berufsjahre sind streng, das ist wahr, und der Körper muß sich erst an die vielfältigen Muskelarbeiten, an die Dreh- und Streckbewegungen gewöhnen. Später, wenn die Lehr- und Wanderjahre erfüllt sind, gibt es sich von selbst, daß schwere, anstrengende Arbeit andern überlassen werden kann, aber im Beginn erscheint es mir als Pflicht, sich Mühe zu geben, daß man den Gärtnergehilfen nicht nachsteht, denn, um im Beruf tüchtig zu werden, muß man jede Arbeit verstehen und muß sie auch flink ausführen können, und das lernt man nicht vom bloßen Zuschauen.

Der Prospekt der Gartenbauschule Niederlenz fordert das « zurückgelegte 16., besser 17. Altersjahr und Absolvierung der Sekundarschule oder einer dieser entsprechenden Schulbildung ». Eine gute Schulbildung gibt in allen Lebenslagen eine gewisse Überlegenheit, das kann auch bei dem Gärtnerinnenberuf nicht genug betont werden. Um im Existenzkampf nicht zu unterliegen, muß die Frau mit allem, was irgendwie möglich ist, sich ausrüsten: sie muß Qualitäten in die Waagschale werfen können. Die Gärtnerin muß Sinn für eine einfache Lebensführung haben; wer tagtäglich draußen bei allem Wetter arbeitet, muß praktische Kleidung tragen und gesund leben.

Es erscheint mir als selbstverständlich, daß die Gärtnerin auch Sinn für das Schöne hat. Das kommt ihr zustatten, wenn sie Blumen zusammenstellen muß, sei es als Sommerfloranpflanzung auf einem Beet, als Staudenzusammenstellung im Garten, auf der Rabatte, im Gewächshaus beim Einordnen der Topfpflanzen auf der Stellage oder auch beim Blumeneinstellen in die Vase, bei der Tischdekoration oder in der Kranzbinderei. Es erspart viel Zeit, wenn sie mit einiger Sicherheit die Blumen einordnen kann.

Die sogenannte grobe Arbeit wird die Gärtnerin mit der Zeit, wie ich schon sagte, nicht mehr selbst ausführen, aber sie muß sie verstehen, um gegebenenfalls einen Arbeiter selbst heranbilden zu können.

Weiterbildung

Nach der abgeschlossenen Schulzeit, wenn man endlich den eidgenössischen Lehrbrief in der Hand hält, kommt die Zeit der Weiterbildung. Das Arbeitsgebiet ist unendlich groß, und man hat nie ausgelernt; überall wird eine Arbeit, eine Kultur wieder etwas anders ausgeführt, die Bodenarten sind verschieden, ein heißer Sommer hat einen regenreichen, kalten im Gefolge, schneelose Winter gefährden die Kulturen, kein Jahr gleicht dem andern. Die eine Gärtnerin geht in ein Blumengeschäft, um sich in der Binderei weiterzubilden, eine andere möchte ihre zeichnerischen Fähigkeiten weiterentwickeln und sucht eine Stelle bei einem Gartenarchitekten, wieder andere haben Interesse an der Botanik und suchen vielleicht im botanischen Garten Anstellung. Und andere möchten endlich einmal ihr Wissen und Können auf die Probe stellen und suchen eine Dauerstelle. Wieder andere sind vom Wandertrieb erfaßt und verpflichten sich für einige Zeit für einen ihnen entsprechenden Posten im Ausland.

In Handelsgärtnereien, in Hotelgärten, Privatgärten unter einem geschulten Meister zu arbeiten, weitet die Kenntnisse. Wenn man aber in einer Anstellung selbständig arbeitet, so macht das Spaß, und man ist erstaunt, denn erst wenn man auf sich selbst gestellt ist, durch eigenen Erfolg und Mißerfolg, wird einem manches klar.

Die Gärtnerin hat neben der Berufsarbeit Gelegenheit, sich noch weiterzubilden. Die verschiedenen Berufsverbände der Gärtner veranstalten Vorträge und Exkursionen, an denen auch die Gärtnerinnen teilnehmen; im Winter werden in Zürich z. B. Bildungskurse für die Gärtner, die eine Woche dauern, durchgeführt, und der Schweiz. Gärtnerinnenverein bietet seinen Mitgliedern jeweilen vorgängig der Generalversammlung, im Januar, einen zweitägigen Fortbildungskurs.

Nach den Ausführungen über die Berufseignung und die Weiterbildung der Gärtnerin möchte ich einen Schritt weitergehen und von den Arbeitsmöglichkeiten sprechen.

Kundengärtnerin

Einige unserer Gärtnerinnen besorgen auf eigene Rechnung sogenannte Kundengärten. Der Gärtner versteht unter Kundengarten den Privatgarten, der ihm zur Besorgung unterstellt ist, und wo er alle Arbeiten, die eben fällig sind, ausführt.

Gartenarchitektin

Sehr interessant ist die Arbeit der Gartenarchitektinnen. Wenn sie eine robuste Gesundheit haben und mit Freuden das Organisieren verstehen, so zeigt die Erfahrung, daß sie sich ein schönes, weites Wirkungsfeld schaffen können. Für Neuanlagen von Gärten und als Gartenberaterinnen kommen sie im Land umher; sie arbeiten mit Gärtnergehilfen und Gartenarbeitern, die sich willig ihren Anordnungen fügen und ihre Meisterinnen rühmen. Das gemeinsame Schaffen freut alle, aber auch der Gartenbesitzer freut sich über das gelungene Werk, und er macht Reklame für die, die nach bestem Können die Aufgabe lösten.

Soziale Hilfsarbeit

Wichtig erscheint mir die Aufgabe, die die Gärtnerin in sozialer Hilfsarbeit in Wohlfahrtshäusern erfüllt. Sie hat die Arbeiter bei ihren Gartenarbeiten zu beraten, ihnen in jeder Hinsicht beizustehen. Den Samenankauf, die Saatkartoffeln, den benötigten Dünger hat die Gärtnerin zu besorgen. Natürlich ist ihr auch das Rechnungswesen für alle diesbezüglichen Auslagen überbunden. Während die Männer in der Fabrik arbeiten, sind die Frauen auf ihren Landstücken oder in ihren Gärten auch für gute Räte dankbar. Durch die verbindende Gartenarbeit erhält man Einblick in die Wesensart der ganzen Familie, man weiß um ihre Anschauungen und Bedürfnisse und kann ihr mit Wort und Tat hilfreich zur Seite stehen. Natürlich geht das auch nicht von einem Tag zum andern, denn gut Ding will Weile haben.

Samen

Wir haben auch Gärtnerinnen, die den Weg in die Samenhandlung gefunden haben und ihre gärtnerischen Kenntnisse dort, hinter dem Ladentisch, aufs beste verwerten können. Gewiß hat es einen außerordentlichen Reiz, den Gartenliebhaber beraten und auf Besonderheiten hinweisen zu können. Auch gesundheitlich mag es für die, die das wechselvolle Wetter schlecht ertragen, eine annehmbare Lösung sein. Übrigens führen die großen Samenhandlungen neben dem Samenlager und dem Verkaufsgeschäft meistens noch einen Versuchsgarten, und so ist den Gärtnerinnen die Möglichkeit geboten, sich auch dort noch praktisch zu betätigen.

Bureau

Auch der Weg ins Bureau der großen Samenhandlungen und Handelsgärtnereien ist den Gärtnerinnen bei entsprechender Vorbildung offen. Das sind Arbeitsposten, mit denen man eng verwächst und die man auch noch als alternde Gärtnerin ausfüllen kann.

Privatgarten, Hotelgarten

Reichlich Arbeit wartet der Gärtnerin als Angestellte in Privat- und Hotelgärten. Sie hat für das Gemüse auf den Tisch und für die Ausschmückung und Pflege des Ziergartens zu sorgen. Gibt es Feste im Hause, so liegt auch die Dekoration der Räume in ihren Händen. Sie muß zwischen Haus und Garten vermitteln und nimmt eine Art Sonderstellung — eine Vertrauensstellung — ein, die ihrerseits oft feinen Takt erfordert.

Blumen

Die Gärtnerin findet auch in Blumengeschäften Anstellung, besonders erfreut ist sie, wenn eine Schnittblumengärtnerei damit verbunden ist. Während der Lehrzeit, sei es in Handelsgärtnereien oder in Gartenbauschulen, werden Lehrtöchter und Lehrbuben, wenn es irgendwie angeht, in der Binderei angelernt, und wer besonderes Geschick hierfür hat, wird sich keine Gelegenheit entgehen lassen, einen bunten Strauß zusammenzustellen oder beim Kranzen oder bei einem Arrangement unter Blüten und Blättern fein abwägend zu wählen und *das* zusammenzubringen, was einen selbst von Herzen freut.

Schule

Die Gärtnerin scheint für eine Anstellung in Anstalten und Schulen besonders geeignet zu sein. Eine Erhebung des Schweiz. Gärtnerinnenvereins mittels Fragebogen im Jahre 1928 ergab die Tatsache, daß 60 % der schweizerischen Gärtnerinnen auf diese Weise tätig sind. Hier hat sie neben der Gartenarbeit noch als Lehrerin zu amten, sei es bei Gesunden, sei es bei Kranken, sei es in Erziehungs- oder Besserungsheimen, bei den Blinden oder den Taubstummen, bei den Schwachsinnigen oder den Geisteskranken. Hier hat die Gärtnerin in zwiefacher Hinsicht des Schutzes Bedürftige zu pflegen: Menschen und Pflanzen, und das ist doch das Beste und der Frau ureigenstes Wesen: für andere sorgen zu dürfen und sich für sie einzusetzen. Das kann sie in solchen Anstellungen in vollem Umfang. Allerdings braucht es sowohl um die Gesunden als um Kranke und Hilfsbedürftige eine gewisse Ausgeglichenheit, ich möchte gerne sagen: einen Gleichmut ohnegleichen, Geduld und nochmals Geduld.

Kursleiterin

Während der Kriegsjahre, schon während des Ersten Weltkrieges, als die Sorge ums tägliche Brot obenan stand, wurden Gärtnerinnen, die sich dafür eigneten, zur Leitung von Gemüsebaukursen beigezogen. Es waren sehr oft Frauenvereine, die solche Gartenbaukurse, wie sie auch genannt werden, arrangierten, denn es liegt im Interesse des Landes, daß unsere Leute gelehrt werden, wie der Boden rationell bewirtschaftet wird. Das Eidg. Volkswirtschaftsdepartement hat sich dieser Kurse angenommen und subventioniert sie. Kantonale Reglemente sorgen für eine korrekte Durchführung. Es ist eigenartig, wie bei solchen Kursen, wo miteinander gegraben, gedüngt, gehackt, gesät, gepflanzt, gejätet wird, sich

die Teilnehmenden schnell kennenlernen. Da merkt man bald, wer sich allem unterziehen kann, wer das Unangenehme nicht andern zuschiebt, und wer für das Ganze einsteht. Und die Gespräche während der Arbeit, die man stückweise, ungewollt, hört, geben manchen Einblick in das Glück, aber auch in die Nöte der Menschen neben uns. Es ist mir unvergeßlich, wie an einem Kurstag eines Gemüsebaukurses im Aargau, nur wenige Tage nach der Mobilisation beim Zweiten Weltkrieg, keine der Frauen fehlte: sie waren in gedämpfter Stimmung, sie suchten die Kameradschaft, und man spürte ihnen förmlich den guten Willen an: einander zu helfen, möge kommen, was da wolle.

Heute ist es um die Gemüsebaukurse etwas stiller geworden. Die Reaktion der Überbürdung im Garten während der Kriegszeit macht sich geltend. Aber das Kurswesen ist unbedingt eine schöne Arbeit, sie hat allerdings den großen Nachteil, daß sie sich nur auf den Sommer erstreckt.

Einige Gärtnerinnen haben sich den Obstbau- und den Beerenobstkursen zugewendet, und wieder andere erteilen Blumenpflegekurse. Es scheint mir als etwas vom Schönsten, Frauen und Töchter im eigenen Garten mit dem vielen, was den Garten schmückt, vertraut zu machen; ihnen zu zeigen, daß bei der richtigen Pflanzenauswahl auch im Schatten reizvolle Anpflanzungen entstehen können; mit ihnen eine Sommerflorarabatte anzulegen, wo es nach einiger Zeit unendlich bunt blühen soll, oder auch miteinander zu beraten, wie man einen weniger günstigen Erdfleck bepflanzt.

Gartenbaulehrerin

Verschiedene Gärtnerinnen haben eigene Gartenbauschulen eröffnet oder sind als Lehrerinnen an solchen Schulen angestellt. Große Verantwortung liegt auf ihnen. Gilt es doch, Berufsschülerinnen in die Gartenarbeit einzuführen und sie so zu führen, daß sie nach der dreijährigen Lehrzeit sich weitgehende Grundlagen zu eigen gemacht haben, sie mit dem Aufbau und dem Leben der Pflanzen und mit den Zusammenhängen in der Natur vertraut zu machen, so daß sie befähigt sind, weiter und weiter aufzubauen und im Berufsleben ihren Platz zu behaupten. Hierfür braucht es organisatorische Fähigkeiten, denn neben der Gartenarbeit muß noch das Haus mit den Schülerinnen geführt werden.

Auch an Haushaltungsschulen sind Gärtnerinnen als Gartenbaulehrerinnen tätig. Die angehenden Haushaltungslehrerinnen und Hausbeamtinnen sollen mit den Gartenarbeiten gründlich bekannt werden. Dem hauswirtschaftlichen Unterricht an den Fortbildungsschulen sind Gärten angegliedert, in denen die Haushaltungsschülerinnen unter der Leitung ihrer Haushaltungslehrerin zu arbeiten haben. Die Ernte wird in der Schulküche verwertet, während, wenigstens bei uns im Aargau, in den Schülergärten der Gemüseertrag den Schülern und Schülerinnen verteilt und mit nach Hause gegeben wird.

Gewerbeschule

Es werden auch Gartenbaulehrerinnen zur Erteilung von Unterrichtsstunden an den gewerblichen Berufsschulen beigezogen. Es ist eine dankbare Aufgabe, den werdenden Gärtnern und Gärtnerinnen Aufschluß über Fragen im Gartenbau zu geben. Es ist aber auch hübsch, zu beobachten, wie gerne sie in die Schule kommen, bietet ihnen doch der Schultag im strengen Arbeitsbetrieb eine wohltuende Unterbrechung, und zudem lernen sie bei dieser Gelegenheit ihre Berufskameraden kennen.

Nicht minder schön ist es, als Leiterin von Schülergärten arbeiten zu dürfen. Wenn die Mädchen und Buben (ich arbeite mit 13- und 14jährigen Schulkindern) im Frohgefühl der Arbeit hacken, jäten, gießen, säen, pflanzen und vieles andere mehr und dabei spüren, wie weich und warm die Erde sein kann, so kann man nicht anders, als sich von Herzen mit ihnen freuen. Wenn man sie weiter in die Geheimnisse des Gartenbaus einführt, mit ihnen Stecklinge schneidet, Ableger macht, Rosen äugelt, so ist es nicht zu umgehen, daß sie einem noch nach Jahren erzählen, wie groß der damalige Steckling inzwischen gewachsen ist und wie fein die selbst okulierte Rose blüht. So verbindet der Schülergarten auf Jahre hinaus die Schüler mit der Schule.

Ich habe Ihnen darzulegen versucht, wie vielseitig der Gärtnerinnenberuf ist. Lassen Sie mich noch einmal kurz zusammenfassen, was für Arbeitsgebiete sich der Gärtnerin im Laufe der Zeit eröffneten. Da ist die Gärtnerin als Gehilfin oder Angestellte in Handelsgärtnereien, in botanischen Gärten, in Privatgärten, in Hotelgärten, in sozialer Hilfsarbeit, in Samenhandlungen und Versuchsgärtnereien, auf dem Bureau großer Samenhandlungen und Handelsgärtnereien, als Gärtnerin-Binderin in Blumengeschäften und Schnittblumengärtnereien, als Selbständigerwerbende in eigener Handelsgärtnerei, als Gartenarchitektin, als Kundengärtnerin, und dann wieder als Gartenbaulehrerin in den verschiedensten Anstalten, Haushaltungsschulen, Gartenbauschulen und schließlich als Leiterin von Kursen verschiedener Art und von Schülergärten.

Es wäre aber nicht vollständig, wenn ich nicht noch ein Wort von der Gärtnerin sagen wollte, die als *Gärtnersfrau* dem Beruf treu geblieben ist, Seite an Seite mit ihrem Manne kann sie in unserem schönen Berufe weiterarbeiten.

Vor fünf Jahren, als die Generalversammlung des Schweiz. Gärtnerinnenvereins in Aarau tagte, waren auf den Sonntagmorgen, vorgängig der Versammlung, fünf Kurzreferate verschiedener Gärtnerinnen gelegt worden; sie sollten uns von dem Gärtnerinnenberuf erzählen, der, auch in veränderter Lebenslage, sich wie ein roter Faden durch ihr Leben zog. Es war eine richtige Weihestunde, als die herangereiften Frauen — alles ehemalige Gärtnerinnen — schmucklos und einfach von ihrem jetzigen Leben erzählten: die Gärtnerin als Bäuerin, die Gärtnerin als Kakteenliebhaberin, die Gärtnerin im Samenhandel, die Gärtnerin als Gärtnersfrau und die Gärtnerin als Mutter.

In diesem Zusammenhang möchte ich noch erwähnen, daß letzten Sommer eine Klasse Ehemaliger nach zwanzig Jahren sich in Niederlenz wieder einmal traf. Beim Mittagessen wurde die Frage aufgeworfen: Hat die Lehrzeit in Niederlenz den Gärtnerinnen außer den Berufskenntnissen auch noch Wertvolles in euer Leben gebracht ? Die Ehemaligen zögerten mit der Antwort, überdachten sie und einigten sich dahin: Das Wertvollste war, daß wir lernten, uns jeder Arbeit unterziehen. Mir schien diese Antwort eine gewisse Größe zu bergen, denn gibt es nicht zu denken, daß die Gärtnerberufsarbeit den Menschen freier machen kann, so daß er gewisse Vorurteile zur Seite legt und sich bewußt wird, daß keine Arbeit zu gering ist, um nicht gut getan zu werden.

Verehrte Anwesende, ich komme zum Schluß. Als bei der Jahresversammlung des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins vor 43 Jahren nach reiflichen Erwägungen die Gründung der 1. Schweizerischen Gartenbauschule für Frauen und Töchter in Niederlenz beschlossen wurde, war kaum vorauszusehen, wie entwicklungsfähig und vielseitig sich der Gärtnerinnenberuf erweisen würde. Ich möchte die Gründung der Schule mit der Saat eines Samenkorns vergleichen, das

auf guten Boden fiel und zum Keimen kam, das festen Fuß faßte, die Wurzeln immer tiefer im Erdreich verankerte, über der Erde, im Sonnenschein und Regen sich zum Baum entwickelte, Stamm, Äste, Zweige mit Blättern trieb, blühte und Früchte brachte, immer größer und größer wurde unter der beschirmenden Fürsorge von all denen, die das Samenkorn gelegt und ihm zur Entwicklung geholfen hatten — zum Dank all derer, die des Segens dieses weitausgreifenden Baumes haben teilhaftig werden dürfen.

Veranstaltungen zur Pflege des Familienlebens

Es gibt immer etwa Menschen, die sich darüber entrüsten, daß heutzutage die Mädchen und Frauen nicht nur kochen und haushalten lernen müssen, sondern daß man ihnen auch noch zeigen muß, wie man ein schönes Familienleben gestaltet. Man sollte doch meinen, daß das jede Frau aus sich selbst kann!

Wenn man die Situation der modernen Familie etwas realistisch betrachtet, konstatiert man vielfach, daß es da recht zusammenhanglos und langweilig ist. daß man eigentlich aneinander vorbeilebt, die Familie ist der Ort, wo man wohnt, ißt und schläft, in der aber alles, was das Leben anziehend, schön und anregend macht, fehlt. Der Ersatz dafür wird dann in Jugendorganisationen, Vereinen, Vergnügungsstätten, Sportstadien, außerhalb des Heims gesucht, und zwar von Jungen und Alten. Der ständig fortschreitende Zerbröckelungsprozeß der Familie, der Zerfall des Familienlebens ist nicht die Ansicht einiger Pessimisten, sondern eine Massenerscheinung. — Es fehlt für das Familienleben ein gemeinsames Interesse, gemeinsame Erlebnisse, ein gemeinsames Tun, es fehlt der gemeinsame Boden.

Früher war jede Familie eine Arbeits- und Produktionsgemeinschaft, wie das heute noch im Bauernstand und etwa noch im Kleingewerbe der Fall ist. Da war und ist die Einheit der Familie natürlicherweise gegeben durch gemeinsamen Besitz, das gemeinsame wirtschaftliche Interesse am Fortkommen, am Verdienst. und insbesondere durch das gemeinsame Arbeitserlebnis. — Wo aber der Mann zur Arbeit fortgeht und die Frau allein zu Hause ist oder auch einem Erwerb in der Fabrik nachgehen muß, da ist die Frau nicht mehr, wie es der Schöpfungsordnung eigentlich entspricht, die Gehilfin und Mitarbeiterin des Mannes, da bleibt für das Zusammenleben und Zusammenwachsen zu einer Gemeinschaft (die diesen Namen verdient) nur noch die Freizeit, die Abende und Sonntage. Die Freizeitgestaltung innerhalb der Familie ist daher ein brennend wichtiges Problem, und leider haben allzu viele Menschen dies noch nicht begriffen. Die Generation unserer Mütter und Großmütter lebte noch von der « guten alten Zeit » und ihrer Tradition, die moderne Kleinfamilie muß den Boden der Gemeinsamkeit erst suchen und finden, da Mann und Frau tagsüber in zwei verschiedenen Welten arbeiten und wirken, die oft wenig oder keine Berührungspunkte haben. Die gemeinsame Gestaltung der Freizeit muß heute vorwiegend auf dem Gebiete der Kultur gesucht werden. Man sehe sich doch etwas um: überall dort haben sie ein schönes Familienleben, wo sie in der Freizeit gemeinsam musizieren und singen, vorlesen und erzählen, basteln und sammeln, wo sie in Gesprächen am Familientisch, in der heimeligen Stubenecke einen innern Austausch von Gedanken und Erlebnissen pflegen, wo sie geistige Interessen haben, gemeinsame Freuden durch Feste und Feiern, etwas gemeinsam tun, sei es auch nur einen

Familiengarten pflanzen! Ein tadellos geführter Haushalt, blitzsaubere Böden, gepflegte Kinder, nahrhafte Kost sind noch lange kein Familienleben, sie sind nur die Voraussetzung dazu, sie sind der materielle Boden, auf dem etwas noch Wichtigeres aufgebaut werden muß. Wenn die Familie *mehr* als eine Eß- und Schlafgemeinschaft, wenn sie wieder Heim, Mittelpunkt und Kraftquelle werden soll, dann müssen in ihr alle jene Werte des Herzens, des Gemütes und der Phantasie, das Verständnis für geistige und kulturelle Dinge gepflegt werden, die im heutigen Wirtschaftsleben, im Raum der Technik, durch die verstandesbetonte, intellektuelle Erziehungsart des modernen Menschen immer mehr vernachlässigt werden und verkümmern. Obwohl nun jede Frau die Gaben des Herzens und des Gemütes wohl von Natur aus besitzt, so braucht es doch zu deren Betätigung, eben zur praktischen Gestaltung des Familienlebens, Anregung, Anleitung, Beispiele, wie man es macht...

Die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft hat in den Jahren 1946—1948 an 31 Orten der deutschsprachigen Schweiz eine Wanderausstellung « Pflege des Familienlebens » (unter Mitwirkung der Pro Helvetia) veranstaltet und überall ein großes Interesse und Bedürfnis nach Anregung und Anleitung zur praktischen Gestaltung des Familienlebens festgestellt. Um diesem Bedürfnis auch nach Beendigung der Ausstellung zu entsprechen, bemüht sich die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft, Veranstaltungen wie Vorträge, Vorführungen, praktische Kurse zur Pflege und kulturellen Hebung des Familienlebens anzuregen und zu fördern. Es wäre dies für manche Frauenorganisation eine sehr schöne und dankbare Aufgabe. Die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft ist dabei gerne behilflich. Um Rat und Auskunft wende man sich unverbindlich an: Fräulein Hanni Zahner, Neptunstraße 87, Zürich 32, Tel. 24 47 54. Es stehen Musterprogramme zur Verfügung, ferner praktisches Material wie: Listen für gute Bücher zum Vorlesen und Erzählen, Spiel und Basteln, Spielanleitung, Liste von Noten für einfache Hausmusik. Die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft gewährt für Veranstaltungen zur Pflege des Familienlebens Subventionen, dort wo die Mittel von den Veranstaltern nicht aufgebracht werden können. Sie ist auch in der Lage, auf Grund der bisherigen Erfahrungen Anregungen zur Durchführung solcher Veranstaltungen zu geben, und steht jederzeit zur Auskunft zur Verfügung. Es wäre erfreulich und sehr wünschbar, daß möglichst weite Kreise in dieser Hinsicht etwas unternehmen würden, damit all den vielen, die guten Willens sind, aus ihrer Wohnung ein Heim, aus ihrer Familie eine wirkliche Gemeinschaft zu machen und ein schönes Familienleben zu gestalten, die nötige Anregung und Anleitung geboten wird. *H. Z.*

Schweiz. Gartenbauschule für Töchter in Niederlenz

Gegründet 1906 bei Lenzburg

Berufskurse mit eidgen. Fähigkeitszeugnis
Jahreskurse — Sommerkurse
Beginn anfangs April

Prospekte und Auskunft durch die Vorsteherin

HAUSHALTUNGSSCHULE ZÜRICH

Sektion Zürich des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins

Kurs zur Ausbildung von Haushaltungslehrerinnen
durchgeführt in Verbindung mit der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich.

Kursdauer 2½ Jahre. Beginn des nächsten Kurses: April 1950.

Die Anmeldung zur Aufnahmeprüfung (anfangs Februar) ist bis spätestens 31. Januar 1950 der Schulleitung einzureichen.

Über die Vorbildung sowie die Aufnahmebedingungen orientiert der Prospekt, ebenso gibt die Schulleitung jederzeit unverbindlich Auskunft.

Prospekte sind durch das Bureau der Haushaltungsschule, Zeltweg 21a, zu beziehen. Telephon (051) 24 67 76. Sprechstunden der Vorsteherinnen: Montag und Donnerstag von 10—12 Uhr oder nach Vereinbarung.

BÜNDNER FRAUENSCHULE CHUR

Im April 1950 beginnen folgende Kurse:

Arbeitslehrerinnenkurs
Heimpflegerinnenkurs
Haushaltungs- und Nähkurse
Kindergärtnerinnenkurs in Klosters

Auskunft und Prospekte durch die Vorsteherin der
BÜNDNER FRAUENSCHULE CHUR

Evangelisches Töchterinstitut Lugano

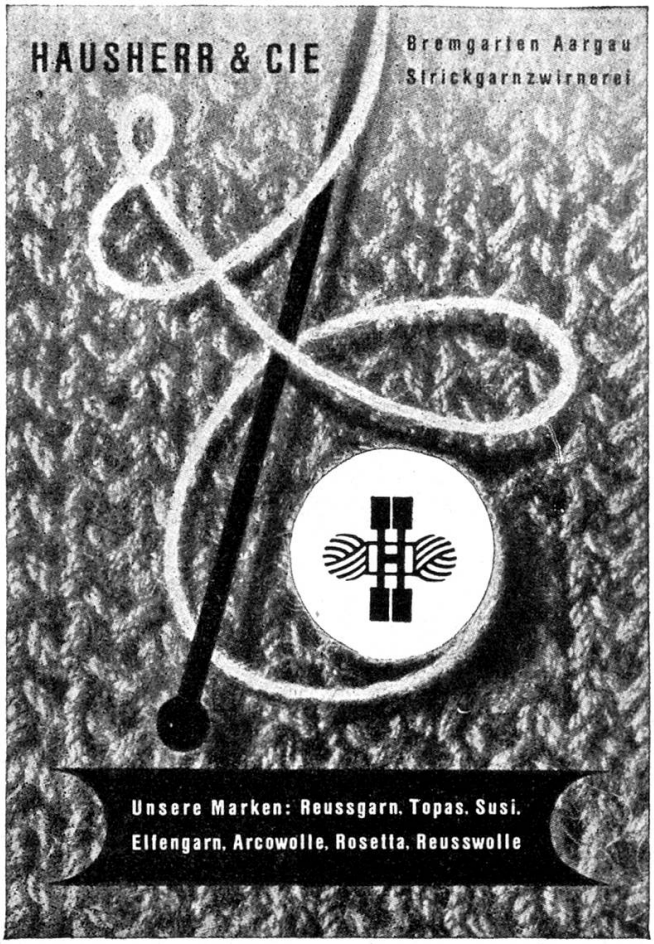
Gründliche Erlernung der **italienischen** Sprache. Englisch, Französisch und Deutsch in Einzelgruppen. Ausbildung in sämtlichen **Bureaufächern.** Nähen — Kochen — Musik. Halbjahres- und Jahreskurse (evtl. 3 Monate). — Abschlußzeugnis. — Diplom (italienisch). **Aufnahmen:** Januar, April, September, Oktober. — Gesunde, herrliche Lage über dem See. Gute Verpflegung. — Frohes Familienleben auf evangelischer Grundlage.
Verlangen Sie Prospekt: **Istituto Evangelico,** via Gaggini 4, **Lugano**

SPAGHETTI und MACCARONI

Marke *Einhorn - Gold*

aus besonders gutem Hartweizengrieß hergestellt, darum so schmackhaft und ausgiebig Jedes Paket enthält ein feines Saucen-Rezept.

NAHRUNGSMITTELFABRIK AFFOLTERN a. ALBIS



SCHILD AG.

Tuch- und Deckenfabriken Bern und Liestal

Herren- und
Damen-Kleiderstoffe
Wolldecken

VERSAND DIREKT AN PRIVATE VERLANGEN SIE UNSERE MUSTER

Nervenheilanstalt Hohenegg ob Meilen

Heilanstalt auf christlicher Grundlage für erholungsbedürftige, sowie nerven- und gemütskranke Frauen. Alle modernen Behandlungsmethoden wie Elektroschock-, Insulin- und Schlafkuren, Arbeits- und Psychotherapie, Entziehungskuren. Ruhige, sonnige, aussichtsreiche Lage.

Tarif: 1. Kl. von Fr. 20.— an, 2. Kl. Fr. 14.—, 3. Kl. Fr. 9.—.

Chefarzt: Dr. **A. v. Orelli**; Sek.-Ärztin: Frl. Dr. **Marg. Müller**

Assistenz-Ärzte: Dr. **Irène Rüegg-Marton**; Dr. **Helene Roesli**; Dr. **Fritz Keller**. Tel. (051) 92 70 88

Kinderheim Sonnhalde Adelboden

bietet erholungsbedürftigen, schulmüden und asthmatischen Kindern ein ideales Heim. Es werden auch Jugendliche aufgenommen.

Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte. Tel. 8 32 13

Besitzer: **Ch. Germann-Thalmann.**

Mitglieder, berücksichtigt die Inserenten unseres Blattes

Hotel Jungfrau, Wengernalp

das Hotel für Sport und Erholung im Berner Oberland

Mit höflicher Empfehlung

B. Konzett-Gsteiger

Tel. (036) 44 52

Wenn Cademario — dann Kurhaus Belsito!

Kurarzt, jedoch kein Kurzwang. Ideale Ferien und Kur. Vorzügliche Küche, jede Diät. Prospekte.

Daheim

BERN Zeughausgasse 31

Alkoholfrei geführtes Haus

Gute Küche Freundliche Hotelzimmer

5 Minuten vom Bahnhof Telephon 2 49 29

Vom Guten das Beste:

Ernsts Spezialhaferflöckli

in Paketen zu 250 und 500 Gramm

Ein herrliches Produkt der altbekannten Hafermühle

Robert Ernst AG., Kradolf

Tausend-Scherben-Künstler

K. F. Girtanner, Brunngasse 56, Bern

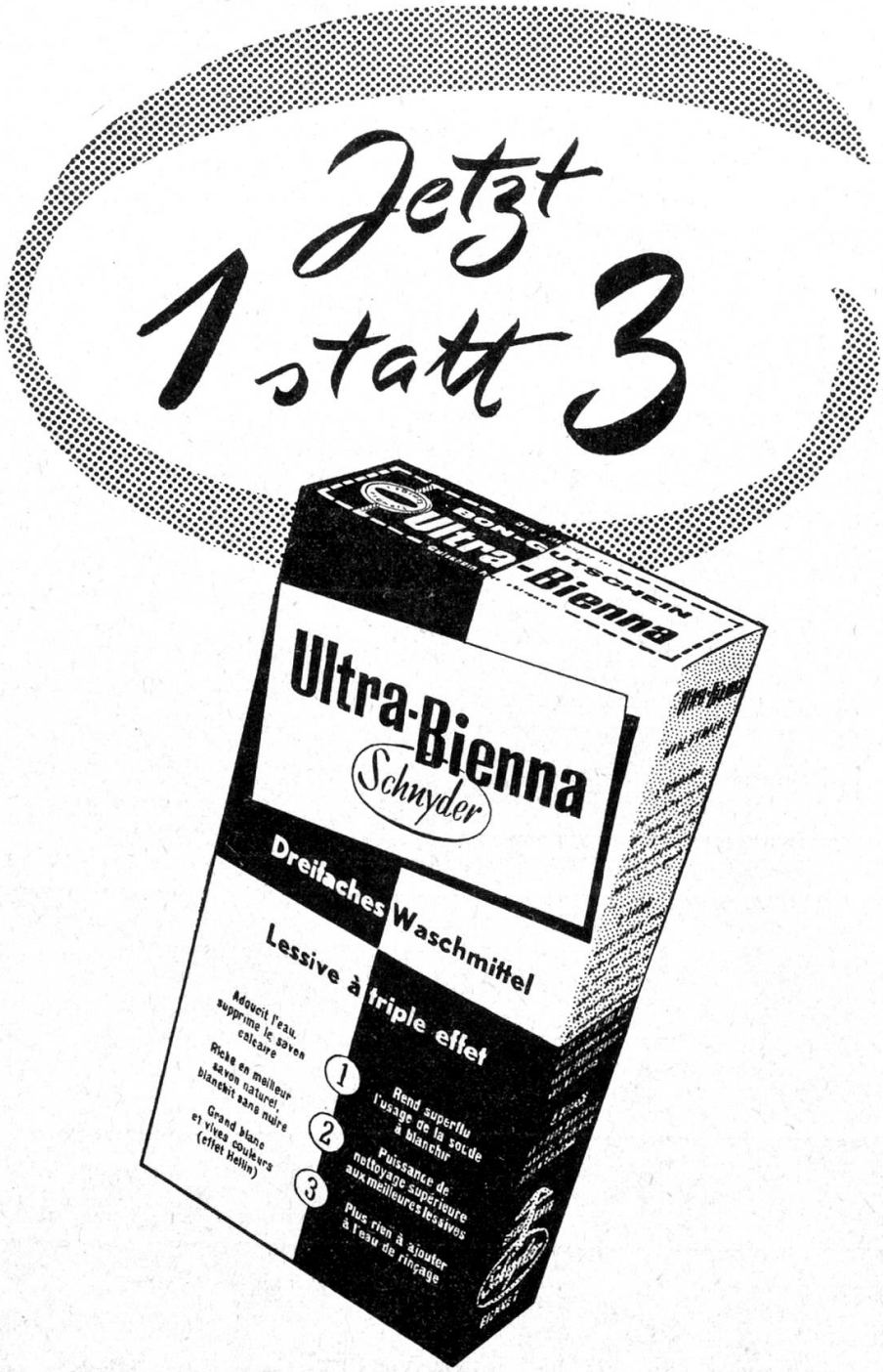
Atelier für zerbrochene Gegenstände

(Ohne Glas)

auch Puppenreparation

(Gratis) Tit.Schweiz.Sozialarchiv Z 27
Vorsteher Dr. E. Steinemann
Zürich 1 , Predigerpl. 35

AZ
BERN 6



ULTRA-BIENNA leistet soviel wie bisher drei Produkte, nämlich Bleichsoda, Waschpulver und Spülmittel. Zudem wäscht es besser und schonender.

SEIFENFABRIK SCHNYDER BIEL

Druck und Expedition: Büchler & Co., Bern — Postcheck III 286